Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 127 (1961)

Heft: 9

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ist. Allerdings hatte Admiral *Gorschkow*, der Oberbefehlshaber der sowjetischen Seestreitkräfte, vorher in der «Prawda» geschrieben, die Sowjetunion verfüge auch über *Atom-U-Boote*, «die mit mächtigen Raketen verschiedener Art ausgerüstet sind, U-Boote, deren Geschwindigkeit nicht geringer, sondern größer als die der Amerikaner ist». Hierzu ist eine Bemerkung des Senators Warren *Magnuson* aus Washington anzuführen, der vor dem Senat feststellte, die Sowjetunion besitze zur Zeit eine Flotte von 500 modernen U-Booten, von denen viele in der Lage seien, die Vereinigten Staaten mit Fernraketen zu erreichen. Die sowjetische U-Boot-Flotte sei gegenwärtig achtmal größer als zu Beginn des zweiten Weltkrieges.

Die Sowjetunion *exportiert* jetzt an ihre Satellitenstaaten auch ihre neuesten *Überschalljäger*. Ungarn, Polen und die DDR erhielten vor kurzem den Mach-2-Düsenjäger «Mikojan» mit Deltaflügeln. Die Allwetterversion der «MIG 19» wurde an die Luftwaffen Ägyptens und des Iraks geliefert, einige Exemplare auch an Kuba.

Der sowjetische Weltraumflieger Major *Titow* hat anläßlich seiner siebzehn Erdumkreisungen wiederholt auch die *Vereinigten Staaten überflogen*. Sein Raumschiff «Wostok 2» wurde dabei von spezialisierten amerikanischen Stellen ständig beobachtet. Titow soll in den USA besonders Gegenden überflogen haben, in denen sich interessante militärische Einrichtungen befinden, wie die Abschußvorrichtungen für Fernwaffen und künstliche Satelliten in Florida und Kalifornien, die Einrichtungen für Kernforschung in Neumexiko und Kalifornien, die Standorte des Radar-Warnsystems im nördlichen Teil des nordamerikanischen Kontinents und den Staat Montana, wo die Luftstreitkräfte gegenwärtig eine Abschußvorrichtung für interkontinentale Geschosse bauen.

Zum erstenmal seit 25 Jahren wurden die westlichen Militärattachés in der Sowjetunion zu *Manövern* eingeladen, die bei Kubinka, etwa 72 km westlich von Moskau, stattfanden. Der Übung – dem Angriff eines motorisierten Bataillons – wohnten auch die Militärattachés der östlichen und der neutralen Länder bei. Die Attachés konnten die Waffen aber nur von weitem beobachten, und das Photographieren war streng verboten. F. Z.

Die Sowjetunion soll an verschiedenen Fahrzeugtypen arbeiten, die auf dem Luftkissenprinzip basieren. Diese Arbeiten erfolgen im Moskauer Flug-Institut.

Eines dieser Fahrzeuge wird als «fliegendes Motorboot» charakterisiert; es soll in der Lage sein, 40 Passagiere mit einer Geschwindigkeit von bis zu 50 km/h entlang seichten Flußläufen zu transportieren. Andere, unbestätigte Berichte sprechen von einem Luftkissenfahrzeug von 100 Tonnen, sowie von kleineren, für den militärischen Gebrauch geeigneten Fahrzeugen. Jede dieser fliegenden Plattformen soll durch vier Triebwerke angetrieben werden, die je einen Propeller in einem kreisförmigen Gehäuse an einer der vier Ecken des Vehikels betätigen. Zu.

LITERATUR

Das war der Bombenkrieg. Von Hans Rumpf. Gerhard-Stalling-Verlag, Oldenburg.

Im Zweiten Weltkrieg kam den Operationen der Bomberflotten große Bedeutung zu. Die Frage, ob diese Operationen von kriegsentscheidender Bedeutung gewesen seien, wird in diesem Buch sachlich und seriös untersucht. Der Autor, während des Krieges Inspekteur des deutschen Brandschutzwesens, geht sowohl den Vorbedingungen wie der Durchführung und Wirkung der Großbombardierungen in Deutschland nach. An Hand deutscher und alliierter Quellen überprüft er die wichtigsten Bombenangriffe in ihrer Zielsetzung und ihren Resultaten. Die Zahlen und Schlußfolgerungen sind höchst eindrücklich, auch wenn man sich bewußt bleibt, daß mit Atomwaffen eine unvorstellbar größere Vernichtungswirkung zu erzielen ist als mit den konventionellen Bomben des Zweiten Weltkrieges. Das Buch vermittelt einen ausgezeichneten Überblick über die alliierte strategische Luftkriegführung gegen das Dritte Reich in den Jahren 1940 bis 1945.

Einleitend behandelt der Autor die luftstrategischen Probleme, wie sie sich zu Beginn des Krieges für Deutschland und Großbritannien stellten. Er vertritt die Auffassung, daß die beiden Gegner den Bombenkrieg gegeneinander begannen, «ehe sie überhaupt in der Lage waren, seine strategischen Möglichkeiten und die Greuel der damit zwangsläufig verbundenen Massenvernichtung richtig in Rechnung zu stellen».

Bei der Abwägung der Luftrüstung der beiden Gegner stellt der Autor dem britischen Bemühen, die Luftdefensive schlagkräftig auszubauen, die deutsche Tendenz nach Bildung einer Landluftmacht entgegen. Der Sturzbomber sei deshalb über-, der Langstreckenbomber unterschätzt worden. Trotzdem sei Deutschland nicht in der Lage gewesen, eine der Aufgabe gewachsene, für die Luftverteidigung taugliche schwere Bomberwaffe aufzubauen. «Die Führung der Luftwaffe hat gewiß oft keine klaren Vorstellungen über ihre Ziele gehabt. Planung, Organisation, Rüstung und Einsatz ließen viele Wünsche offen und blieben letztlich erfolglos.»

Nach kurzen Hinweisen auf die noch spärlichen Luftangriffe in den Jahren 1941 und 1942, als immerhin die massiven Bombardierungen gegen Lübeck (28./29. März 1942), gegen Rostock (April 1942) und vor allem gegen Köln (Ende Mai 1942) erfolgten, widmet sich der Hauptteil des Buches den englisch-amerikanischen Luft-Großoffensiven der Jahre 1943 und 1944.

Bis in die Einzelheiten wird der hervorragend vorbereitete britische Bombenangriff auf die Möhne- und Edertalsperren dargestellt, der die Ruhrindustrie hätte lahmlegen sollen. Trotz großen Verlusten für die Deutschen war das gewagte Unternehmen nur ein Teilerfolg, weil die Wiederherstellung unerwartet kurze Zeit beanspruchte. Von besonderem Interesse ist die Feststellung des Autors, daß seit Kriegsende viele neue Abwehrmittel zum Schutze von Talsperren entwickelt wurden, die keineswegs eine Resignation vor neuen Angriffsmitteln rechtfertigen. Hans Rumpf erklärt optimistisch: «Die Fachleute auf diesem Gebiet haben 25 verschiedene Sicherungsmöglichkeiten vorgeschlagen, die eine volle abstoßende Wirkung garantieren dürften. Nach ihrem Urteil ist der Schutz großer Stauanlagen mit modernen Waffen heute durchaus möglich.»

Sehr eindrucksvoll sind die Großangriffe gegen Hamburg und Berlin geschildert. Mit einem Riesenaufwand von mehr als 100 000 Mann fliegendem Personal und technischen Kräften wurde Mitte 1943 der «Paradeangriff der britischen Bomberwaffe» gegen Hamburg geflogen, der enorme Zerstörungen verursachte. Bei einer Brandfläche von 23 km² wurden 277 300 Häuser total zerstört. Nach den mehrtägigen Angriffen zählte Hamburg nur noch 114 700 unbeschädigte Gebäude. Von den insgesamt 37 500 Toten der Hamburger Luftangriffe waren den Bombardierungen Mitte 1943 80 % zuzuschreiben. Rumpf bezeichnet diese Angriffe als «tödliches Fanal für die Heimatverteidigung», weil sie den Beweis der Unterlegenheit der deutschen Luftwaffe erbrachten. Hamburg bedeutete den Beginn des Luftbrandkrieges, indem die Angreifer erstmals in größtem Ausmaß Brandbomben verwendeten. Drei Viertel aller Kriegszerstörungen erfolgten durch Feuer. Es ist eine Kriegserfahrung, daß sich die Brandbombe 4½mal zerstörender auswirkt als die Sprengbombe. Man wird sich angesichts dieser Tatsache daran erinnern müssen, daß die Atombombe nebst den anderen Wirkungen auch eine ungeheure Brennkraft entwickelt.

Gegen Berlin wurden bis Kriegsende insgesamt 363 alliierte Luftangriffe mit mehr als 18 400 Flugzeugen geführt, womit Berlin die meistgebombte Stadt Deutschlands war. Sie wurde von total 45 500 Tonnen Bomben getroffen (Essen 36 420 t, Köln 34 711 t, Duisburg 30 025 t, Hamburg 22 850 t, Stuttgart 21 016 t). Berlin zählte, verursacht durch den Luftkrieg, mindestens 50 000 Todesopfer (1,8 % der Bevölkerung) und 612 000 zerstörte Wohnungen (43 % des Wohnraumes).

Rumpf schält aus den Erfahrungen des Bombenkrieges die Tatsache heraus, daß trotz der schweren Verluste weder die Rüstungsproduktion zerschmettert noch die Moral der Bevölkerung zerschlagen werden konnte. Das auf der alliierten Konferenz von Casablanca im Januar 1943 festgelegte Ziel der Luftoffensive (die Zerstörung des Wirtschaftspotentials und der Moral der Zivilbevölkerung Deutschlands) gelang bis Ende 1944 nicht, obschon bis zu jenem Zeitpunkt vier Fünftel aller deutschen Städte von mehr als 100 000 Einwohnern zerbombt und 70 Großstädte weitgehend zerstört waren, davon 23 zu mehr als zwei Dritteln. Eine entscheidende Beeinträchtigung der Rüstungsindustrie trat erst ein, als die britische und amerikanische Luftwaffe ab Ende 1944 ihre Bombardierungen auf die Schlüsselindustrien, die Anlagen zur Herstellung synthetischer Treibstoffe und auf das Transportsystem konzentrierten. Allerdings war schon vorher die Kampfkraft der deutschen Luftwaffe rapid gesunken. Die monatlichen Gefechtsverluste betrugen 1944 durchschnittlich 1472 Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten.

Aufschlußreich sind die Angaben über die Wirksamkeit der Fliegerabwehr, deren Geschütze ab 1944 als überbeansprucht und vielfach ver-

altet bezeichnet werden. Der Abschußaufwand pro viermotorigen Bomber betrug nach den Angaben des Autors 4940 Schuß leichte Flab und 3343 Schuß 8,8-cm-Flab, was, kostenmäßig berechnet, einen Betrag von 267 400 DM ausmachte.

Im Kapitel «Luftkriegsopfer» stellt Hans Rumpf fest, daß in vielen Fällen keine sicheren Unterlagen über die Verluste vorhanden seien. Hinsichtlich der Opfer der Bombardierung der Stadt Dresden im Frühjahr 1945 schwanken beispielsweise die Angaben zwischen 60 000 und 250 000 Toten. Für Deutschland wird die Zahl der Luftkriegsopfer als untere Grenze mit 600 000 Toten angenommen. Demgegenüber stehen starke Verluste der Angreifer, die beim Luftkrieg gegen Deutschland 158 000 Mann fliegendes Personal einbüßten, das sind mehr, als die alliierten Erdtruppen beim Kampf um Europa verloren haben. An Flugzeugen büßten die Angelsachsen über Deutschland nach Angaben Rumpfs 9000 Apparate ein. Der im Anhang abgedruckte hochinteressante amerikanische «Bericht über das strategische Bombardement der USA» nennt für den europäischen Kriegsschauplatz 18 000 amerikanische und 22 000 britische Flugzeugverluste.

Besonders wertvoll sind die Darlegungen über die Haltung der Zivilbevölkerung. Der kriegserfahrene Autor zieht folgendes tröstliche Fazit: «Die Widerstandskraft des einzelnen wie der Gemeinschaft lag viel höher, als man erwartet hatte, und die Energien des schlichten Lebenswillens waren viel größer, als man sich selbst zugetraut. Die meisten Menschen waren erstaunt über ihre wahre Leistungsfähigkeit und Arbeitskraft und über die geheimen Reserven, die sie bisher nicht gekannt hatten.» Hans Rumpf erläutert die mannigfachen Ursachen dieser moralischen Widerstandskraft und sagt dabei unter anderem, daß sich «der Urtrieb der Menschen, festzuhalten an dem Ort, wo er geboren und aufgewachsen, sich in der Großstadt mit einer kaum zu erwartenden Kraft offenbarte.»

Das Schlußkapitel «Im Schatten der Zukunft» befaßt sich mit der Atomangst und ihrer Überwindung und demgemäß mit dem generellen Problem des Luftkrieges. Mit aller Entschiedenheit vertritt Hans Rumpf die These, daß der «Douhetismus», die Lehre von der Bezwingung des Gegners durch die Luftoffensive und die Luftherrschaft, in der Praxis ein Fehlschlag geworden sei. Das luftstrategische Ziel habe nicht erreicht werden können. Der Luftterror, den die Casablanca-Weisung forderte, wirkte sich weder kriegsverkürzend noch kriegsverhindernd aus. Der Bombenkrieg stellte aber in seiner Maßlosigkeit und Unmenschlichkeit – auch von deutscher Seite England gegenüber praktiziert – die Kriegführenden vor neue schwerste und lebensentscheidende Probleme. Im Hinblick auf die Möglichkeiten des Atomkrieges sind diese Probleme noch brennender und noch entscheidender geworden. Das Buch «Das war der Bombenkrieg» ruft alle Verantwortlichen auf, sich ernsthaft und zielbewußt mit diesen Problemen zu befassen. U.

Die Entwicklung der Infanterie. Von Richard Ernst. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Frankfurt am Main.

Dieses neueste Beiheft der «Wehrwissenschaftlichen Rundschau» ist ein ausgezeichneter und höchst willkommener Beitrag zur Modernisierung der Infanterie. In einem kurzen ersten Teil wird die Infanterie in der Vergangenheit zusammenfassend behandelt, wobei unter anderem die Leistungen der schweizerischen Fußtruppen und Söldner eine positive Würdigung finden. Der Hauptteil der Schrift bezieht sich auf «Die Infanterie im technischen Zeitalter». Klar wird die Entwicklung und Bedeutung der Infanterie während des Ersten und Zweiten Weltkrieges herausgearbeitet. Aus der Darstellung der organisatorischen Gliederung der Divisionen und deren verschiedenartige Verwendung in den Jahren 1939 bis 1945 ergeben sich zahlreiche zukunftsweisende Erfahrungen. Lehrreich sind insbesondere die Hinweise auf die Infanterie im Sowjetheer, wo der Einsatz der «Masse Mensch» ausschlaggebend war. Es gehörte zum taktischen Prinzip der Roten Armee, auch bei kleineren Gefechten die Infanterie durch Panzer zu unterstützen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg schien die Infanterie völlig abgewertet. Aber der Korea-Krieg sowie die Kämpfe in Indochina und in Afrika haben die Bedeutung und den Kampfwert der Infanterie wieder in Erinnerung gerufen. Der Autor warnt allerdings, die Erfahrungen außereuropäischer Kriegsschauplätze kurzweg auf kontinentale Verhältnisse zu übertragen. Er folgert aber treffend als Lehre aus diesen Kriegen: «In einem Gelände, das dem Panzer schwer überwindliche Hindernisse entgegenstellt, gewinnt die Infanterie, und zwar für den Angriff vor allem die mit Flugzeugen (Hubschraubern) transportierte Infanterie, an Bedeutung.»

Im Abschnitt «Infanterie im Atomkrieg» befaßt sich der deutsche Autor mit den vielfältigen Problemen des Kampfes bei Verwendung nuklearer Waffen. Er geht von der zweifellos richtigen Voraussetzung aus, daß bei jedem Waffengang zwischen den beiden Mächteblöcken «mit dem taktischen Einsatz der Atombombe mindestens gerechnet werden muß». Die Gliederungen der heutigen amerikanischen, deutschen, französischen und sowjetischen Kampfverbände werden kurz beleuchtet und mit den Anforderungen des Einsatzes auf dem atomaren Kampffeld verglichen. Das Verhältnis Panzer–Infanterie steht dabei im Vordergrund der Beurteilungen.

Besonderes Interesse weckt der abschließende Teil, «Infanterie der Zukunft». Oberst Ernst befaßt sich mit der komplexen Frage, wie die Infanterie von morgen aussehen solle. Eine erste wesentliche Abklärung lautet: «Das Wissen darum, daß gegebenenfalls der Feind das Kampfgelände vorschreibt, und das Wissen um den Wert verschiedenartigster Taktik zu gleicher Zeit zwingt zu der Erkenntnis, daß eine Einheitsinfanterie, so erstrebenswert sie vom organisatorischen Standpunkt und vom Gesichtspunkt einfacher Ausbildung her wäre, niemals alle Aufgaben erfüllen kann, die der Infanterie in einem künftigen Krieg gestellt werden.» Unter Auswertung aller Erfahrungen gelangt der Autor zur Forderung nach drei Arten Infanterie: gepanzerter, leichter und bodenständiger (ortsgebundener) Infanterie. Diese drei Arten werden hinsichtlich Organisation und Ausrüstung beurteilt, wobei auch nichtdeutsche Auffassungen in die Wertung einbezogen sind. Für unsere schweizerischen Probleme sind insbesondere die Darlegungen über die Motorisierung und Mechanisierung der Infanterie aktuell und berücksichtigenswert. Ebenso interessant sind die Untersuchungen über die Eingliederung schwerer Waffen in die Infanterie- (Füsilier-) Kompagnien und über die Frage, ob die Division als Kampfverband zu groß geworden sei.

Unser Milizsystem erfordert da und dort eine andere Betrachtungsweise und Schlußfolgerung als die vom Bundeswehr-Standpunkt aus vertretene Auffassung von Oberst Ernst. Dies gilt vor allem bezüglich der Ausbildungszeiten.

Diese Arbeit über «Die Entwicklung der Infanterie» führt aber mitten in die umfassende Problematik neuzeitlicher Armeegestaltung und verdient deshalb auch unser volles Interesse und unsere anerkennende Würdigung. U.

Schießausbildung mit Gewehr und Maschinengewehr. Von Oberstleutnant W. Schlegel. Verlagsgesellschaft Wehr und Wissen, Darmstadt.

Wie der Verfasser im Vorwort sagt, «soll das vorliegende Buch in enger Anlehnung an die zentralen Dienstvorschriften der Bundeswehr die Grundsätze dieser Vorschriften erläutern. Es soll dem Ausbilder Hinweise zur Methodik und dem jungen Soldaten Antwort auf die Fragen nach dem ‚Warum' und ‚Wozu' geben».

Die Schrift hält, was im Vorwort gesagt wird. Der Leser erlebt die Grundausbildung im Schießen mit Gewehr und Mg. von der ersten Stunde an mit, wird zum Scharfschießen, zum Einzelgefechtsschießen und schließlich zum Gefechtsschießen der Gruppe geleitet. Auf sehr anschauliche Weise werden zwischen den eigentlichen Ausbildungsabschnitten die Grundbegriffe der so oft wenig beliebten Schießlehre dargestellt.

Ein Vergleich mit unserer Ausbildungsmethode zeigt, daß wir dieselben Grundideen verfolgen, aber bedeutend weniger in der «Theorie» bleiben, sondern mehr Gewicht auf die Praxis legen. Die Beantwortung des «Warum» und «Wozu» darf mit Recht etwas zurückgestellt werden, weil ein großer Teil unserer jungen Soldaten außerdienstlich in den Jungschützenkursen eine solide Vorbildung erhält.

Recht lehrreich ist der letzte Teil, wo die Übungen für Pz.Gren.mot. und Pz.Gren. auf Schützenpanzerwagen beschrieben sind.

Wem darf die Schrift empfohlen werden? Allen, die sich mit der Grundausbildung im Schießen beschäftigen: dem Instruktionspersonal der Rekrutenschulen, den Kp.Kdt., den Zugführern, den Unteroffizieren der Rekrutenschulen, den Leitern von Jungschützenkursen und nicht zuletzt all jenen jungen Soldaten, die etwas mehr Auskunft suchen als ihnen in unserer Schießausbildung normalerweise mitgegeben wird.

Hptm. i. Gst. Baumann

Probleme der Schweizer Atombewaffnung II. Herausgegeben vom Schweizerischen Aufklärungsdienst, Bern, Dufourstraße 12.

Demnächst wird das Schweizer Volk zur ersten der beiden sogenannten Atominitiativen Stellung zu nehmen haben. Sie war am 29. April 1959 eingereicht worden und ging vor allem von der PdA aus. Das Volksbegehren verlangt das Verbot der Herstellung, Einfuhr, Durchfuhr, Lagerung und Anwendung von Atomwaffen aller Art wie ihrer integrierenden Bestandteile im Gebiet der Eidgenossenschaft. Der Bundesrat hat hierzu im Juli Bericht erstattet und den eidgenössischen Räten

beantragt, dem Volk und den Ständen sei die Verwerfung zu empfehlen.

Erst nach Erledigung dieser ersten kann die zweite, von der Sozialdemokratischen Partei am 24. Juli 1959 eingereichte Initiative behandelt werden, nach welcher Beschlüsse über die Ausrüstung der schweizerischen Armee mit Atomwaffen irgendwelcher Art obligatorisch dem Volk zur Entscheidung vorzulegen seien.

Die öffentliche Auseinandersetzung über wichtigste Fragen unserer Armee hat damit begonnen. Die bestmögliche Orientierung über den ganzen komplexen Problemkreis wird zur dringenden Aufgabe. Nachdem der Schweizerische Aufklärungsdienst bereits 1959 eine erste Übersicht (Probleme der Schweizer Atombewaffnung I, Buchbesprechung in ASMZ 1959, S. 959) herausgegeben hatte, legt er nun eine vortreffliche Zusammenfassung der Argumente im Sinn eines Abstimmungsführers vor. Prägnant und knapp werden auf 66 Seiten die Pro und Kontra gegenübergestellt. Das Büchlein wird damit zum unerläßlichen Kompaß in der bevorstehenden Auseinandersetzung, den sich jeder verantwortungsbewußte Staatsbürger zunutze machen sollte. Für Offiziere ist er schlechthin unentbehrlich. WM

Wer beherrscht die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts? Von Fritz Sternberg. Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln.

Prognosen für die Zukunft sind immer riskant. Niemand kann die Zukunft lesen. Es widerspricht anderseits der menschlichen Vernunft und Tatkraft, unbesehen in den Tag zu leben und Zukünftiges fatalistisch an sich herankommen zu lassen.

Der Autor bemüht sich, auf Grund seriöser Quellen und eines sorgfältigen Studiums abzuwägen, welche Kräfte in den nächsten Jahren und Jahrzehnten die weltpolitische und weltwirtschaftliche Entwicklung bestimmen könnten. Seine Untersuchung erstreckt sich primär auf die Beziehungen von Wirtschaft und Staat, auf den Einfluß der Industrialisierung, auf die Politik und die politische Entwicklung sowie auf die ökonomisch-soziologischen Auswirkungen der Staatenbildungen in der Nachkriegszeit. Bei der Untersuchung des Aufstieges Amerikas und Rußlands zur Weltmacht und des Wettkampfes dieser beiden Staaten um den Welteinfluß wird aber auch das militärische Kräfteverhältnis Vereinigte Staaten–Sowjetunion überprüft und abgewogen. Die Faktoren, die den Aufstieg zur Weltmacht bedingten, werden politisch, militärisch und wirtschaftlich analysiert. Eindeutig wird der Niedergang Europas an Hand von Zahlen dargelegt.

Der wesentliche Teil des Buches befaßt sich mit den Staaten, die nebst den USA und der Sowjetunion im Laufe der nächsten Jahre in den Wettkampf um die Weltbeherrschung treten: China und Indien. In klaren Strichen wird die Entwicklung dieser beiden asiatischen Länder aufgezeichnet und mit der Entwicklung der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion konfrontiert. Die politische und wirtschaftliche Situation Chinas vor allem wird vortrefflich aufgehellt und in ihren Aus- und Wechselwirkungen zum Partner Rußland abgewogen. Nicht minder aufschlußreich sind die Darlegungen über die Entwicklungstendenzen Indiens, das mit seinen Fünfjahresplänen den Versuch unternimmt, auf demokratischer Basis den Aufstieg zu ermöglichen, den die Sowjetunion und China mit dem totalitären Diktatursystem anstreben. Sternberg gelangt zum Ergebnis, daß kein einzelner Staat die Welt beherrschen könne, daß aber weitgehend vom Verhalten der USA und Europas abhänge, wie die Welt von morgen aussehen werde.

Man mag mit der einen und andern Schlußfolgerung oder Forderung des Autors nicht einiggehen, beispielsweise mit derjenigen nach vermehrter Planwirtschaft (im Sinne des amerikanischen Kriegsregimes). Aber man wird in diesem höchst aktuellen Buch sehr viele interessante Gedanken und Beurteilungen finden, die es wert sind, aufgenommen und geistig verdaut zu werden. Es ist insbesondere für den Europäer und damit auch für uns Schweizer vonnöten, dem internationalen Geschehen und der Entwicklung, die im wahrsten Sinne des Wortes Weltgeschichte bedeutet, aufgeschlossen und klaren Blickes zu folgen. Das Buch Sternbergs liefert hiefür Grundlagen. U.

Entwicklungsländer – Wahn und Wirklichkeit. Sozialwissenschaftliche Studien für das Schweizerische Institut für Auslandforschung, herausgegeben von Albert Hunold. Eugen-Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich.

Die Entwicklungsländer sind neben der freien und der kommunistischen Welt der dritte Teil, in den unser Planet zur Zeit gespalten ist. Welch dramatische Formen der Kampf um diese Länder – oft «Entwicklungshilfe» genannt – im gegenwärtigen kalten Krieg annimmt, erleben wir tagtäglich. Nicht immer legen wir uns auch genügend Rechenschaft darüber ab, wie sehr diese Dramen in unsern eigenen ideologischen, wirtschaftlichen und politischen Abwehrkampf im kalten Krieg und sogar in die militärischen Sicherungsmaßnahmen gegenüber dem kommunistischen Druck einwirken. Das angezeigte Buch mit Beiträgen von W. Röpke, K. Brandt, J. V. van Sickle, A. Hunold, B. R. Shenoy, K. Hesse, L. Rougier, W. Förster, G. A. Duncan und D. C. Renooij ist wie wenige geeignet, die Probleme klar aufzuzeigen und nachhaltig zu unterstreichen, wie sehr den unterentwickelten Ländern mit einer staatlichen Planung statt mit einer liberalen marktwirtschaftlichen Ordnung ein Bärendienst erwiesen wird. Das Buch sei allen bestens empfohlen, die sich über die komplexen Probleme des kalten Krieges zuverlässig unterrichten wollen. WM

Deutsche Parteiprogramme 1861–1961. Von Dr. Wolfgang Treue. Musterschmidt-Verlag, Göttingen, Berlin, Frankfurt.

Das vorliegende Buch nennt sich im Untertitel eine «Quellensammlung zur Kulturgeschichte», und das ist sie auch. Der Autor gibt dazu allerdings noch eine Einführung von der Entstehung der deutschen Parteien in der Zeit der Reichsgründung bis in die Gegenwart. Diese ist leider sehr summarisch und stößt kaum in die großen Zusammenhänge vor, die zwischen der Parteienentwicklung und dem Schicksal des Volkes bestehen. Es handelt sich bei diesem Buche also um eine vorzügliche Geschichtsquelle mit zuverlässigen Texten. Die Schlußfolgerungen wird der Leser selbst ziehen müssen. Zum Beispiel die, daß die Deutschen immer den Drang hatten, die Details auch in der Parteipolitik stark zu pflegen. Daher das enorme Anschwellen der Parteien in der Weimarer Republik. Als dann nicht weniger denn sechzehn Parteien im Reichstage saßen, war die Demokratie zu Tode geritten und die Ablösung durch die Diktatur kam, ja mußte kommen. Es wäre äußerst verlockend, gerade im Zusammenhang mit den Parteiprogrammen den Lesern solche Auswirkungen noch etwas in Erinnerung zu rufen. Wir hätten dies vor allem für die deutschen Leser gewünscht. Der Verzicht ist aber offenbar bewußt, und so schmälert er in keiner Weise die Feststellung, daß ein Nachschlagewerk mit sorgfältigen Texten vor uns liegt, aus denen jeder politisch Interessierte, vor allem auch der Publizist, wertvolles Material schöpfen kann. H. S.

Pioniere. Dienstunterricht im Heere. Brandt/Reibert. Verlag E. S. Mittler & Sohn.

Das von Major G. Brill bearbeitete Heft 7 der deutschen Schriftenreihe «Dienstunterricht im Heere» gibt in gedrängter Form einen ziemlich vollständigen Überblick über Aufgabe und Ausbildung der Genietruppen.

Dieses kleine «Lehrbuch» stellt für den Genisten eine Zusammenfassung der vielen technischen Reglemente dar, währenddem Angehörige anderer Waffengattungen dank der reichen Illustrierung und der organischen Zusammenstellung des Stoffes sich mit geringem Aufwand einen sehr guten Einblick in die vielseitige Tätigkeit der Genietruppen verschaffen können. Der dargebotene Stoff gliedert sich in die Kapitel Sprengen, Sperren, Verminen, Wasserfahren, Behelfsbrückenbau, Wegebau und Feldbefestigung. Ein Auszug aus der Geschichte der deutschen Pionierwaffe, der den Fachkapiteln vorangestellt ist, zeigt eindrücklich die wachsende Bedeutung der Genietruppen mit der zunehmenden Technisierung der Kriegführung.

Die im Detail gezeigten Ausbildungsvorschriften entsprechen nicht durchwegs schweizerischen Methoden. Die Vorschriften sollen von Angehörigen anderer Waffengattungen deshalb nur als Beispiele von Genieaufgaben aufgefaßt werden. Der Genieoffizier hingegen findet in diesem Büchlein manche wertvolle Anregung und vor allem eine willkommene Vorlage, wie die fast unüberblickbar gewordene Menge von technischen Reglementen zusammengefaßt werden kann auf ein Mindestmaß von Fachwissen, das er jederzeit zur Verfügung haben muß.

W.

Adresse für Abonnements- und Inseratbestellungen, Grad- und Adreßänderungen:

Huber & Co. AG., Abteilung ASMZ, Frauenfeld, Telefon (054) 73737
Postcheckkonto VIII c 10

Bezugspreise: Jahresabonnement Fr. 15.–, Ausland Fr. 18.–
Einzelnummer Fr. 1.50 + Porto